

Burušāskī und „Palāo-Balkanisch“

MICHAEL KNÜPPEL (Göttingen)

„Nichts setzt dem Fortschritt der Wissenschaft mehr Hindernis entgegen, als wenn man zu wissen glaubt, was man doch nicht weiß. In diesen Fehler fallen gewöhnlich die schwärmerischsten Erfinder von Hypothesen.“

(Georg Christoph Lichtenberg)

Es ist bemerkenswert, wie sehr gerade Sprachen, die als „isoliert“ gelten, im Hinblick auf ihre möglichen Verwandtschaftsverhältnisse immer wieder die Phantasie der Autoren, seien diese nun Sprachwissenschaftler oder „wohlmeinende Laien“, zu beflügeln vermögen, und zu welchen Resultaten diese Unternehmungen dann letztlich führen – ganz gleich, ob es sich nun um das Japanische, das Baskische, das Ainu oder eben um das Burušāskī handelt. Letzterem hatte sich in den vergangenen Jahren immer wieder auch Ilija ČAŠULE, der dieses wiederholt in der einen oder anderen Weise mit den IE Sprachen in Verbindung zu bringen trachtete, zugewandt. Versuche, die dann stets Kritiker auf den Plan riefen und gelegentlich der Besprechung seines mehr als problematischen Werkes „Basic Burushaski etymologies. The Indo-European and Paleo-Balkan affinities of Burushaski“, das 2005 in einer zweiten Auflage erschien¹, auch einen Widerhall in der *ZfB* fanden (LESCHBER 2009). Nun sind zu dieser Rezension, aber auch zu I. Čašules Unternehmungen an sich einige kritische Anmerkungen nachzutragen. Mit diesen soll nicht etwa das Für und Wider von Čašules burušāskī-indoeuropäischen Spekulationen (oder das der Ergebnisse derselben) erörtert werden, sondern vielmehr auf einige Ungenauigkeiten, aber auch die Einordnung der Arbeiten Čašules und seiner Kritiker sowie deren „Motive“ eingegangen werden. Der vorliegende Beitrag ist also weder eine Besprechung des Buches von I. Čašule noch die Besprechung einer Besprechung (– und schon gar nicht als eine Replik auf den Beitrag C. Leschbers aufzufassen –), sondern vielmehr als Randbemerkung des Vf.s zu einer Kontroverse mit Reflexen in verschiedenen Disziplinen, wie der „Paläoasiatik“, „Omnicomparatistik“ oder der „Paläo-Balkanistik“. Eine Randbemerkung, die allerdings aufgrund der angesprochenen Ungenauigkeiten erforderlich scheint – dies umso mehr, als die Diskussion um mögliche burušāskī-indoeuropäische Zusammenhänge von den beteiligten Personen seit dem Erscheinen der Monographie Čašules in einer Reihe von Einzelbeiträgen – darunter auch einer Monographie Čašules selbst – weitergeführt wurde (ČAŠULE 2009a–b, 2010, 2012a–c, BENGTON/BLAŽEK 2012, HAMP 2012, HULD 2012).

Doch zunächst einige Anmerkungen zu I. Čašules Bemühungen auf dem Felde der burušāskī-indoeuropäischen Vergleiche, besonders hinsichtlich der angeblichen Zusammenhänge dieser Sprache des südlichen Zentralasien mit den „paläo-balkani-

1 ČAŠULE (2005), die 1. Auflage war 1998 erschienen.

schen“ Sprachen, und der von C. Leschber besprochenen Arbeit. Bereits der Terminus „Paläo-Balkanisch“ bereitet ganz erhebliche Schwierigkeiten, zumal in der Arbeit nicht genau spezifiziert wird, worauf damit exakt abgezielt werden soll. Man gewinnt ohnehin (die Arbeit I. Čašules einmal außer Acht lassend) den Eindruck, dass Alles mit den Präfixen „Paläo-“, „Proto-“ oder „Prä-“ Versehene auf einen bestimmten Typus von „Linguisten“ einen ganz besonderen Reiz auszuüben scheint. Strenggenommen wäre ein „Paläo-Balkanisch“ die gemeinsame Vorstufe aller balkan-indo-germanischen Sprachen (Phrygisch + Griechisch + Armenisch [+ evtl. Albanisch; + (?) Thrakisch + (?) Illyrisch + (?) Dakisch etc.], gegebenenfalls unter Einschluss von Substraten ?). Der Autor hat hier allerdings auf eine Definition ebenso verzichtet, wie auf eine Begründung der Einbeziehung resp. Auslassung möglicher „Abkömmlinge“ eines solchen „Paläo-Balkanischen“ – oder, wenn man so will: einzelner „paläo-balkanischer“ Sprachen. Allerdings stellen diese Ungenauigkeiten noch ein vergleichsweise „geringfügiges“ Problem dar. Viel gravierender ist, dass „ganz nebenbei“ im Zuge des systematischen Durcheinanders der Übergang von einer IE „Schicht“ im Burušāskī hin zur Urverwandtschaft desselben mit den IE Sprachen vollzogen wird. Den endgültigen Schritt von diversen Vergleichen zur Behauptung einer Urverwandtschaft resp. Zugehörigkeit des Burušāskī mit resp. zu den IE Sprachen hat der Vf., wie bei Leschber angemerkt, schrittweise vollzogen (LESCHBER 2009: 269), und dürfte spätestens mit seiner inzwischen erschienenen Monographie „Burushaski as an Indo-European ‚Kentum‘ language“ in dieser Sphäre angekommen sein (ČAŠULE 2010). War die Richtung schon abzusehen, so scheint das Vorgehen geradezu einer Gesetzmäßigkeit des Omnicomparatismus zu folgen. Vor diesem Hintergrund sind natürlich vor allem die Reaktionen anderer Omnicomparatisten auf die vorangegangenen Beiträge Čašules (einschließlich seiner „Basic Burushaski etymologies“), besonders im Hinblick auf die bereits angesprochenen „Motive“ derselben, interessant (siehe hierzu weiter unten).

Anzumerken sei hier noch, dass der Vf. in seinen Beiträgen zum Gegenstand natürlich auch methodisch ein vergleichbares Vorgehen an den Tag legt, d.h. es wird die Vergleichbarkeit des Ausgangsmaterials außer Acht gelassen resp. mit äußerst fragwürdigen Argumenten herbeigeredet. So wird bei Čašule Nicht-Vergleichbares bedenkenlos miteinander verglichen. Bereits das Material aus den diversen „paläo-balkanischen“ Sprachen entstammt vollkommen verschiedenen Epochen (– das Problem der Chronologie wird in der Rezension C. LESCHBERS (2009: 271) ja bereits angesprochen) und ganz nebenbei werden dann auch noch diverse [Re-]Konstrukte neben rezente Formen gestellt, um zunächst eine angebliche „paläo-balkanische“ Schicht im Burušāskī nachzuweisen. Noch gravierender ist allerdings, dass die meisten dieser „paläo-balkanischen“ Sprachen (vom Griechischen, Armenischen und Albanischen abgesehen) schon vor anderthalb bis zwei Jahrtausenden erloschen sind, während andererseits aus dem Burušāskī erst seit dem 19. Jh. verlässliche Aufzeichnungen vorliegen. Solche zeitlichen Distanzen werden von zahlreichen Omnicomparatisten häufig mit 1) „(räumlich-)begrenztem phonetischem Konservativismus“, d.h., dass bestimmte Sprachen im Gegensatz zu anderen einen geringeren phonetischen Wandel durchlaufen (wofür häufig auch geographische „Rückzugsräume“ ins Spiel gebracht werden), und 2) „zufallsbedingter phonetischer Bewahrung“, d.h., dass sich in nicht als „archaisch“ geltenden Sprachen bestimmte Lexeme und Morpheme einem phoneti-

schen Wandel entzogen resp. widersetzt haben (als Beispiele werden hier gern Bestandteile des Grundwortschatzes oder Pronomina angeführt), „überbrückt“. Bedenklich ist hier, dass die Rezensentin bereit zu sein scheint, diesen Argumentationen – zumindest partiell – zu folgen (auch wenn sie die Schlussfolgerungen nicht teilt): „Die genetisch isolierte archaische Burušaski-Sprache wird, wie die Balkansprachen und das in Kleinasien bezeugte Phryg. in gebirgigem Gelände gesprochen, das vor sprachlichen Innovationen bewahrt“ (LESCHBER 2009: 275–276).

Wenden wir uns hier nun weiter den Ausführungen der Rezensentin zu – lässt diese doch (recht unkritisch) die Kritiker der Arbeiten Čašules – vor allem aber des von ihr besprochenen Buches (darunter die Omnicomparatisten J. D. Bengtson, V. Blažek und M. Ruhlen) – (Stand 2009) zu Wort kommen. Problematisch ist hier vor allem Lebschers Umgang mit den Termini für diverse Sprachfamilien, Gruppen von Sprachen, Makro-Familien etc., die ungeachtet ihrer sehr unterschiedlichen Qualitäten und Bedeutungen innerhalb der omnicomparatistischen Forschungen reichlich „unbefangen“ geradezu nebeneinander verwendet werden. Bereits in den wenigen Zeilen der ersten Seite der Rezension lesen wir: „[Das Burušāskī] gilt als genetisch isolierte, paläoasiatische Sprache. Einige zählen Burušaski zur Na-Dené-Kaukasischen Makrofamilie“ (LESCHBER 2009: 268.). Hierzu ist – davon einmal abgesehen, dass es „Na-Déné“ (nicht „Na-Dené“ [so auch auf p. 273]) heißen muss – anzumerken, dass das Burušāskī keine „paläoasiatische“ Sprache ist, und auch niemals (– jedenfalls nicht von halbwegs ernstzunehmenden Autoren) zu diesen gezählt wurde², allenfalls im Rahmen der Postulierung diverser Makrofamilien oder Superphylen mit solchen zusammengestellt wurde. Der Terminus „Paläoasiatisch“ (~ „Paläosibirisch“) geht letztlich auf L. v. Schrenck (1826–1894) zurück, der mit dieser Bezeichnung die genetisch nicht miteinander verwandten Sprachen Sibiriens, die sich an keine der zu seiner Zeit bekannten Sprachfamilien Eurasiens anschließen ließen, zusammenfasste. Man mag hier streiten, ob nun beispielweise das Ainu zu den paläoasiatischen Sprachen gerechnet werden sollte, ob man die eskimo-aleutischen Sprachen in diese Gruppen mit einbeziehen möchte, oder die Jenissej-Sprachen, die ja den Rest einer eigenständigen einstmals größeren Sprachfamilie bilden³, die Zugehörigkeit des Burušāskī zu dieser Gruppe jedenfalls stand nie zur Diskussion.

2 Allenfalls die Einbeziehung des Burušāskī in dem Sammelband von A. P. Volodin wäre hier anzusprechen (cf. EDEL'MAN 1997).

3 Ein Problem bildet hier auch die von der Rezensentin aus dem Vorwort von V. P. Neroznak zum besprochenen Buch übernommene Aufzählung diverser „isolierter“ Sprachen (LESCHBER 2009: 269) – wird hier doch das zu den jeniss. Sprachen zählende Ketische, das natürlich nicht „isoliert“ ist, genannt. Allerdings wurden auch weitere der hier genannten „isolierten“ Sprachen gelegentlich aus ihrer „Isolation“ „befreit“. K. H. Menges ging sogar so weit, die juk. Sprachen nicht als „paläoasiatisch“ zu betrachten (MENGES 1995), da diese seiner Ansicht nach zur ural. Sprachfamilie gehören (MENGES 1983: 126): „Aus sprachlichen Gründen können die Jukagiren nicht mehr als ein ‚nicht-verwandtes Volk‘ bezeichnet werden, da ja ihre Sprache, wie Collinder 1940 nachgewiesen hat, der uralischen Familie zuzuordnen ist“ resp. Verbindungen zu den sogenannten „altaischen“ Sprachen aufweisen (MENGES 1995).

Die Übernahmen aus Čašules Buch erweisen sich allerdings häufiger als problematisch. Ist das dort Ausgeführte bisweilen schon ungenau, so werden daraus (gerade wenn es um das Problem der gelegentlich postulierten Sprachfamilien oder Makrofamilien geht) in der Rezension tatsächliche Fehler. So lesen wir auf p. 269: „In der unmittelbaren Nachbarschaft des Burušaski werden tibeto-burmanische, ural-altaische [...] Sprachen gesprochen“. Nun gibt es allerdings keine „tibeto-burmanischen“ Sprachen (richtig „tibeto-birmanisch“; engl. „Tibeto-Burman languages“) und keine der Sprachfamilien wird „in der unmittelbaren Nachbarschaft des Burušāskī“ gesprochen. In der unmittelbaren Nachbarschaft werden iran. und indo-arische Sprachen gesprochen, lediglich das zu den sino-tibet. Sprachen zählende Balti wird in der Nähe gesprochen, jedoch haben die Sprachgebiete heute keinen unmittelbaren Kontakt zueinander. Noch problematischer ist der Terminus „Ural-Altaiisch“, der bei Leschber so benutzt wird, als handele es sich um eine „etablierte“ Sprachfamilie. Tatsächlich handelt es sich hierbei um den Versuch die ural. Sprachen einerseits und die sogenannten „altaischen“ Sprachen (1. türkische Sprachen, 2. mongolische Sprachen und 3. tungusische Sprachen) andererseits nach dem Vorbild der IE Sprachen im Sinne einer genetischen Verwandtschaft in einer größeren Einheit zusammenzufassen. Ein Versuch, der sich im 19. und frühen 20. Jh. einiger Popularität erfreute, heute jedoch weitgehend abgelehnt wird (selbst die Nostratiker unserer Tage gehen ganz überwiegend von zwei Einheiten innerhalb der nostratischen Makrofamilie aus). Von diesen Sprachen werden in der weiteren Nachbarschaft des Burušāskī – sieht man einmal von mongolischen Sprachinseln in Afghanistan ab – nur Turksprachen gesprochen (allerdings ebenfalls ohne geographische Berührungspunkte mit dem Sprachgebiet des Burušāskī).

Die Einbeziehung des Burušāskī in verschiedene Makrofamilien bildet dann allerdings auch schon das nächste Problem, denn auch die Bezeichnungen für solche Schöpfungen, ebenso wie die Stellung innerhalb dieser Makrofamilien ((Na-)Déné-Kaukasisch, Makro-Kaukasisch [nach Bengtson Baskisch + Nord-Kaukasisch + Burušāskī]) werden in Leschbers Rezension vollkommen blind aus den Publikationen J. D. Bengtsons übernommen, obgleich andere Omnicomparatisten (bspw. S. A. Starostin) eine deutlich abweichende Anordnung verwenden⁴.

Hiermit sind wir jedoch wieder bei den Befürwortern/Demiurgen dieser Makrofamilien und den eigentlichen Gründen für ihre Kritik an Čašule Bestrebungen, Verbindungen (letztlich auf genetische Verwandtschaft abzielend) zwischen dem Burušāskī und (*den*) IE Sprachen herzustellen. Schließlich läuft dies einer Interpretation hinsichtlich der Anbindung des Burušāskī an die Basko-Burušo-(Na-)Déné-Sino-Kaukasische Makrofamilie (Bengtsons „Déné-Kaukasisch“), wie sie vor allem von Bengtson und Blažek, allerdings auch anderen, vertreten wird, zuwider. Hieraus erklärt sich auch, warum die beiden Autoren sich in einer Stellungnahme zu Čašules Hypothese primär zu ihren eigenen Forschungen und nur am Rande zu den Annahmen Čašules äußerten (BENGTSON/BLAŽEK 2011), was Letzteren offenbar irritierte,

4 Cf. hierzu die Überblicksdarstellung des Vf.s (KNÜPPEL 2010/2011), bes. pp. 270–271.

aber kaum verwundern dürfte⁵. C. Leschbers Kritik ist zwar wohlbegründet und es ist ihr in allen Kritikpunkten unbedingt zuzustimmen, jedoch sind die von ihr bemühten „Zeugen“ hierfür wohl kaum geeignet – unterscheiden sich ihre Methoden doch nur unwesentlich von jenen Čašule. Die Tendenz, die an dieser Stelle bei Leschber (der hier keine Parteinahme oder dgl. unterstellt und deren Bemühen um Objektivität keinesfalls in Zweifel gezogen werden soll) auszumachen ist, steht leider nicht vereinzelt da. So hat vor einigen Jahren auch der bekannte Fachmann auf dem Gebiet der Na-Déné-Forschung, H.-J. Pinnow, dessen Werke nicht die ihnen zweifelsohne gebührende Beachtung durch die Kollegen gefunden hatten, sich auf die Unternehmungen von J. D. Bengtson und J. H. Greenberg berufen (PINNOW 1990/2006)⁶ – auch dies ein wenig erbaulicher Vorgang, der seinerseits Assoziationen der Kritik J. D. Bengtsons und V. Blažeks mit der ablehnenden Haltung des Ural-Altaisten H. Winkler in der sogenannten „uralo-jukagirischen Frage“ wachruft⁷. Auch Winklers Methoden unterschieden sich kaum von jenen seiner Widersacher in der Kontroverse, die eine Zusammengehörigkeit der jukagirischen Sprachen mit der uralischen Sprachfamilie in Sinne einer genetischen Verwandtschaft postulierten⁸. Berechtigte Kritik an pseudo-wissenschaftlichen Unternehmungen sollte nicht zugleich der Aufwertung anderer Auswüchse in den Randbereichen des Forschungsbetriebs dienen.

Literatur

- BENGTSON, John D.; BLAŽEK, Vaclav (2012): „Comments on Čašule’s ‘Correlation of the Burushaski pronominal system with Indo-European and phonological and grammatical evidence for a genetic relationship’”. *Journal of Indo-European Studies* 40 (1–2). 156–161.
- ČAŠULE, Ilija (1998/2005): *Basic Burushaski etymologies. The Indo-European and Paleo-Balkan affinities of Burushaski*. München.
- ČAŠULE, Ilija (2009a): „Burushaski shepherd vocabulary of Indo-European origin”. *Acta Orientalia* 70. 147–195.
- ČAŠULE, Ilija (2009b): „Burushaski numerals of Indo-European origin”. *Central Asiatic Journal* 53 (2). 163–183.
- ČAŠULE, Ilija (2010c): *Burushaski as an Indo-European “Kentum” language. Reflexes of the Indo-European gutturals in Burushaski*. München (= Languages of the World 38).

- 5 ČAŠULE (2012c: 164): „The title of the article ‚On the Burushaski-Indo-European hypothesis by I. Čašule (and their statement) is however misleading, because it implies that it is entirely on my hypothesis on the Indo-European origin of Burushaski. A closer look nevertheless, reveals that 90% of the article is about Bengtson and Blažek’s proposal and related information [...]“.
- 6 Cf. zur Sache auch KNÜPPEL (2011).
- 7 Winkler nahm in zwei Beiträgen zur Diskussion um die uralo-juk. Verwandtschaft Stellung und wies diese zurück – erschien sie doch mit der auch von ihm postulierten ural-altaischen Hypothese unvereinbar (WINKLER 1912 und 1913).
- 8 Einen guten Überblick über die „uralo-jukagirischen Hypothese“, ihre wichtigsten Vertreter und Kritiker sowie die verschiedenen, von diesen vertretenen Ansätze lieferte vor einigen Jahren K. RÉDEI (1999).

- ČAŠULE, Ilija (2012a): “Macedonian and South Slavic lexical correspondences with Burushaski”. *Balkanistica* 25 (1). 221–256.
- ČAŠULE, Ilija (2012b): “Correlation of the Burushaski pronominal system with Indo-European and phonological and grammatical evidence for a genetic relationship”. *The Journal of Indo-European Studies* 40 (1–2). 59–154.
- ČAŠULE, Ilija (2012c): “Correlation of the Burushaski pronominal system with Indo-European and phonological and grammatical evidence for a genetic relationship. Response to discussants”. *The Journal of Indo-European Studies* 40 (1–2). 164–172.
- ÉDEL’MAN, Džoj I. (1997): „Burušaksi jazyk“. In: Aleksandr P. Volodin (Hrsg.): *Jazyki mira. Paleoziaziatskie jazyki*. Moskva. 204–220.
- HAMP, Eric (2012): “Comments on Čašule’s ‘Correlation of the Burushaski pronominal system with Indo-European’”. *Journal of Indo-European Studies* 40 (1–2). 154–155.
- HULD, M. E. (2012): “Comments on Čašule’s ‘Correlation of the Burushaski pronominal system with Indo-European’”. *Journal of Indo-European Studies* 40 (1–2). 162–163.
- KNÜPPEL, Michael (2010/2011): „Eine vergleichende Grammatik des Déné-Kaukasischen (~ Sino-Kaukasischen)“. *Ural-Altäische Jahrbücher* N.F. 24. 265–281.
- KNÜPPEL, Michael (2011): „Die Na-Déné-Sprachen im Lichte der Greenberg-Klassifikation?“ *Journal of Oriental and African Studies* 20. 74–87.
- LESCHBER, Corinna (2009): [Rez. zu.] Čašule, Ilija: *Basic Burushaski etymologies. The Indo-European and Paleo-Balkan affinites of Burushaski*. 2. Aufl. München 2005. *Zeitschrift für Balkanologie* 45 (2). 268–277.
- MENGES, Karl Heinrich (1983): *Materialien zum Schamanismus der Ewenki-Tungusen an der mittleren und unteren Tunguska. Gesammelt und aufgezeichnet von I[nnokentij] M. Sustov 1926/1928*. Eingeleitet, übersetzt, mit Anmerkungen, etymologischem Glossar und Indices versehen von Karl H. Menges. Wiesbaden (= Studies in Oriental Religions 8).
- MENGES, Karl Heinrich (1995): *The Turkic languages and peoples. An introduction to Turkic studies*. 2. Aufl. Wiesbaden (= VdSUA 42).
- PINNOW, Heinz Jürgen (1990): *Die Na-Dene-Sprache im Lichte der Greenberg-Klassifikation*. 1. Aufl. Notorf (= Abhandlungen der Völkerkundlichen Arbeitsgemeinschaft 64).
- PINNOW, Heinz Jürgen (2006): *Die Na-Dene-Sprachen im Lichte der Greenberg-Klassifikation. The Na-Déné-languages in light of Greenberg’s classification*. 2. Aufl. Westerland/Sylt.
- RÉDEI, Károly (1999): „Zu den uralisch-jukagirischen Sprachkontakten“. *Finnisch-ugrische Forschungen* 55. 1–58.
- WINKLER, Heinrich (1912): „Samojedisch und Finnisch“. *FUF* 12 (zugl. Festgabe für Vilhelm Thomsen). 115–127.
- WINKLER, Heinrich (1913): „Samojedisch und Finnisch. Zweite Mitteilung“. *FUF* 13 (zugl. Festgabe für Vilhelm Thomsen). 120–163.